

Ulrich Krause

Weiterhin Schwierigkeiten

Entgegnung auf die Bemerkungen von Georgios Stamatis

Der Beitrag von Stamatis bezieht sich zwar auf den Aufsatz „Die allgemeine Struktur des Monopols. Zur Dynamik des Widerspruchs von Gebrauchswert und Wert“. (kurz: ASM) in *Prokla 24*, knüpft jedoch nicht an den dort behandelten Gegenstand, nämlich den Prozeß der Monopolisierung, an. Wenn ich im folgenden kurz auf den Beitrag von Stamatis eingehe, so deshalb, weil in ihm Behauptungen versammelt sind, die eine richtige Kritik am Neoricardianismus behindern. Der Vorbemerkung der Redaktionskonferenz der *Prokla* in *Heft 24* zu ASM läßt sich die Absicht entnehmen, eine marxistische Auseinandersetzung mit dem Werk von P. Sraffa in der BRD zu befördern. Da mit dem Ansatz Sraffas heute auch bestimmte politische Handlungen begründet werden, ist diese Auseinandersetzung auch politisch von Bedeutung. (In Frankreich läuft seit einiger Zeit eine solche Debatte. Für die BRD Siehe etwa den Aufsatz M. Cogoys zum Dilemma der neoricardianischen Theorie.)

Ich werde im folgenden erstens anhand von Stamatis Fehlfassung einige Anmerkungen zum „neoricardianischen Ansatz“ machen, und sodann zweitens auf die Zerlegbarkeit von Produktionsstrukturen und die dahinterstehende Frage der ungleichen ökonomischen Entwicklung eingehen, einem in ASM behandelten Problem, dem, in reduzierter Gestalt, Stamatis die Hälfte seines Beitrages widmet.

1. Zum neoricardianischen Ansatz

Ein zentraler Punkt für Stamatis (kurz: S.) ist die Nichtberücksichtigung des fixen Kapitals im Anhang von ASM, wodurch die allgemeine Profitrate nur als Kostenrentabilität gefaßt wird. Dies scheint ihm charakteristisch für die sogenannten Neoricardianer, was nicht der Fall ist. Die Analyse des fixen Kapitals ist gerade ein Merkmal des Ansatzes von P. Sraffa und der an ihn anknüpfenden Untersuchungen. So beschäftigt sich u. a. auch ASM in einem eigenen Abschnitt mit der Rolle des fixen Kapitals als Angelpunkt zwischen Produktion und Zirkulation, wozu Überlegungen Sraffas herangezogen werden. Gerade weil das fixe Kapital „Angelpunkt“ ist, sind allerdings gründliche Aussagen dazu nicht billig zu haben. Das läßt sich an Sraffas Arbeit selbst ablesen und auch an der immer noch detailliertesten Untersuchung zu diesem Thema, B. Schefolds „Theorie der Kuppelproduktion“ von 1971, die insbesondere die mit dem fixen Kapital verbundenen analytischen Schwierigkeiten verdeutlicht. Überdies haben kürzliche Überlegungen von G. Hodgson, M. Morishima, I. Steedman und E. Wolfstetter gezeigt, welche Schwierigkeiten das fixe Kapital für das Wertkonzept selbst mit sich bringt, indem Werte nicht gleichzeitig als „actual, additive and positive“ gefaßt werden können. Das hat insbesondere Morishima neuerdings veranlaßt in Gestalt der „true values“ ein neues Wertkonzept vorzuschlagen.

Aufgrund der mit dem fixen Kapital verbundenen inhaltlichen und analytischen Schwierigkeiten wird in ASM das fixe Kapital nur im Text im Rahmen der mehr qualitativen Überlegungen behandelt (worauf S. nicht eingeht). Eine weitergehende analytische Behandlung des fixen Kapitals in bezug auf die im Anhang beabsichtigte strukturelle Untersuchung (etwa die Fragestellung von Teil C in ASM) führt erstens zu vergleichsweise komplizierten mathematischen Argumenten und stößt zweitens schnell auf Schwierigkeiten, auch mathematische, die bislang nicht gelöst sind. (Hätte S. sich wirklich mit den „Schwierigkeiten bei der Anwendung der Mathematik“, etwa diesen, befaßt, so wäre das sicher zu begrüßen.) Angesichts dessen halte ich es für sinnvoll, die strukturellen Überlegungen zur ungleichmäßigen Entwicklung erst einmal unter Absehung von fixem Kapital durchzuführen. Zweifellos sollte man auch dabei das fixe Kapital berücksichtigen – allerdings eine recht billige Forderung, insbesondere wenn sie erhoben wird,

bevor überhaupt die Schwierigkeiten ins Auge gefaßt wurden. S.'s wiederholte Beschworung des Unterschiedes von „vorgeschossen“ und „verbraucht“ führt da keinen Schritt weiter, sondern spielt sich sowohl unterhalb Marxens Konzept des fixen Kapitals als „Doppelexistenz“ des Werts (siehe ASM, S. 93 ff.) ab, wie unterhalb der strikten Analyse Sraffas.

Was den neoricardianischen Ansatz in puncto fixen Kapital betrifft: Die Fassung des fixen Kapitals im Anschluß an P. Sraffa (und an J. v. Neumann) als Kuppelprodukt eröffnet eine Möglichkeit, wie der hübsche Widerspruch (K. Marx, Grundrisse, S. 571) zu entwickeln ist. Daß gerade dabei Schwierigkeiten mit dem Wertkonzept auftauchen, weist auf tieferliegende Fragen hin, und das Bewußtsein dafür geschärft zu haben halte ich nicht für eine Schwäche, sondern durchaus für eine Stärke des neoricardianischen Ansatzes.

Allerdings: Eine Lösung dieser Schwierigkeiten scheint mir nicht im Rahmen des neoricardianischen Ansatzes möglich zu sein. Der Grund dafür ist, daß Sraffa weder ein ökonomisches Konzept des Geldes, noch ein Konzept der kapitalistischen Form der Arbeit, d. h. der abstrakten Arbeit, gibt. Dieses Manko schlägt sich (u. a.) so nieder, daß zum einen keine gleichgewichts-unabhängige Formulierung der Preisform der Waren möglich ist, sondern nur eine gleichgewichtige in Gestalt von Sraffas Produktionspreissystem bei ausgeglichener Profitrate, und daß zum anderen eine mit einem einheitlichen Lohnsatz entlohnte homogene Arbeit unterstellt wird. Demgegenüber finden sich beide Konzepte, das Geld und die abstrakte Arbeit, bei K. Marx, der sie aus der Form des Wertes entwickelt. (Interessante Überlegungen dazu enthalten etwa die Dissertationen von R. Künzel und J. Nanninga und die Aufsätze von H. G. Backhaus.) Eben die Form des Werts ist bei Sraffa und in den an ihn anschließenden Untersuchungen ausgeblendet, wofür die Anknüpfung an D. Ricardo der Grund sein mag. Eine diesbezügliche Kritik des neoricardianischen Ansatzes könnte auf die scharfsinnige „Critical Dissertation“ S. Baileys von 1825 zurückgreifen, wo Bailey Ricardo gerade in bezug auf die Form des Werts kritisiert, eine Kritik an die, wenn auch widerstrebend, dann Marx anknüpft. Vom richtigen Verständnis der Wertform, und damit der abstrakten Arbeit, hängt es ab, ob und in welcher Version man sich das Reduktionsproblem und das Transformationsproblem zuzieht. Für die gegenüber der Form des Werts blinde klassisch/zeitgenössische Arbeitswertlehre von Sraffa, Morishima u.a. ergibt sich: Das Transformationsproblem ist nur für den trivialen Fall einer „one commodity world“ lösbar, und zwar trivial, ansonsten jedoch unlösbar. Das zeigt, daß diese Theorie so richtig zu Hause, nur in einer „one commodity world“ ist – ein Merkmal, das sie interessanterweise mit ihrem Widerpart, der neoklassischen Kapitaltheorie gemein hat. (Eine ausführliche Darstellung des ganzen Komplexes enthält E. Krause: Form des Werts, abstrakte Arbeit und Preis. Eine analytische Einführung in die Politische Ökonomie anhand einiger ihrer grundlegenden Probleme.)

2. Zerlegbare Produktionsstruktur und ungleiche Entwicklung

In ASM wird zur Analyse der Bewegungsform von aus der *Produktion* resultierender Monopolisierung die Zerlegbarkeit der Produktionsstruktur näher untersucht (Abschnitt IV.3 des Textes, Teil C des Mathematischen Anhangs). Zur Illustration einer zerlegbaren Struktur wird dort das einfache „Bohnen-Beispiel“ Sraffas angeführt. In diesem Beispiel schlägt sich die Zerlegbarkeit so nieder, daß gewisse für einen Basissektor geltende Profitraten bei positiven Preisen nicht auch für das sich selbst reproduzierende Nicht-Basisprodukt „Bohne“ gültig sein können. (Siehe dazu Anhang B in Sraffas Buch und den Briefwechsel Sraffas mit Newman von 1962).

S.'s unklarem und inkonsistentem Philosophieren über „abhängig“ und „unabhängig“ entnehme ich, daß ihm nicht klar ist, was die Aussage über die Abhängigkeit der allgemeinen Profitrate von den Nicht-Basisprodukten überhaupt besagt. Der unumstößliche Tatbestand, den das Bohnen-Beispiel demonstriert, ist: Nicht jede für die Basisprodukte mögliche allgemeine Profitrate (bei positiven Preisen) ist auch allgemein durch Einschluß sich selbst reproduzierender Nicht-Basisprodukte (bei positiven Preisen).

In ASM wird nun gezeigt, daß dieses durch das Bohnen-Beispiel illustrierte Phänomen, keineswegs singular ist (also nicht etwa an „Bohnen“ hängt), sondern ein Phänomen ist, mit dem generell gerechnet werden muß: Und Zwar: In einer zerlegbaren Produktionsstruktur ist eine

derartige strukturelle Unterschiedlichkeit der Sub-Systeme möglich, daß die Eigenentwicklung von (einigen) Sub-Systemen oberhalb ihrer Entwicklung in der gesamten Struktur liegt. Die genaue Formulierung „In einem zerlegbaren System ist die maximale Profitrate des Systems das Minimum der maximalen Profitraten der Sub-Systeme“. Inklusive eingehender Erörterung und Konkretisierung in bezug auf die Monopolfrage ist in ASM zu finden (Abschnitt IV; Teil C). Der Effekt einer derartigen Unterschiedlichkeit (die sich als Unterschied in den Wachstumsraten formulieren läßt) von Sub-Systemen ist, daß solche Sub-Systeme nicht miteinander *ökonomisch* koexistieren können in dem Sinne, daß die im Sub-System möglichen Profitraten im ganzen System bei positiven Preisen allgemein werden können (Eine von Newman 1962 gemachte Aussage in dieser Richtung wurde 1967 von Zaghini weiter verallgemeinert. Das Resultat in voller Allgemeinheit läßt sich mit Hilfe eines Satzes von Gantmacher herleiten.)

Ohne diese grundsätzliche Situation zu reflektieren, fixiert auf „Bohnen“, behauptet S. schließlich, daß es sich um einen bedeutungslosen Spezialfall handelt. Dem ist nicht so. Die „Marxsche Ansicht“, nach der die allgemeine Profitrate „auch“ von der Wertzusammensetzung des Kapitals im Luxusgütersektor „abhängig“ ist, wird durch die obige Aussage über zerlegbare Systeme zu einer präzisen Aussage – und in dieser genauen und konsistenten Form bestätigt.

Darüber hinaus: Den besten Einstieg zu dem hier angesprochenen Problem gibt immer noch die folgende Feststellung von Marx: „Die eigentlich schwierige Frage ist hier die: wie diese Ausgleichung der Profite zur allgemeinen Profitrate vorgeht, da sie offenbar ein *Resultat* ist und *nicht Ausgangspunkt* sein kann.“ (K. Marx, Kapital Bd. 3, S. 183. Hervorhebung von mir, U.K.) Die allgemeine Profitrate als Resultat zu begreifen, ist nicht nur die schwierige Frage in bezug auf die aus der Entwicklung der Produktion selbst resultierende Monopolisierung, sondern auch in bezug auf die internationale Konkurrenz oder in bezug auf das Verhältnis von Rüstungssektor und übriger Produktion. (Dazu darf man allerdings nicht bei „Bohnen“ klebenbleiben, und auch nicht an der externen Nachfrage nach Waffen, sondern muß bemerken, daß es sich bei der Rüstungsproduktion um einen ökonomischen Bereich mit einer eigenen internen Struktur handelt.) Mehr generell gesagt, handelt es sich darum, die *Einheitlichkeit ungleicher* Entwicklung in ihrer *kapitalistischen Form* zu begreifen – und zwar als Resultat. Als einen analytischen Ansatz dazu habe ich in ASM die Untersuchung der Produktionsstruktur hinsichtlich ihrer Zerlegbarkeit vorgeschlagen. Dabei ist – allerdings – leider vieles noch Ausgangspunkt und wenig schon Resultat.